

Anmerkung:

- 1) Zwei Beispiele: „In der Philosophie stehen plötzlich die im Mittelalter zwar bekannten, aber wenig geschätzten hellenistischen Schulen der Stoa, der Skepsis und des Epikureismus im Zentrum des Interesses. Die erste lateinische Übersetzung des SEXTUS EMPIRICUS macht diesen Philosophiegeschichtsschreiber aus der zweiten Reihe zum ‚Vater der modernen Philosophie‘“ (67). - „Statt aber über den Tod des Subjekts zu klagen ..., sollte man prüfen, ob wir die affirmative Haltung zur kritischen Moderne nicht zu weit treiben, wenn wir selbst ihr völliges Scheitern noch für ein Zeichen ihrer geschichtlichen Überlegenheit halten, hinter die es kein Zurück geben könne.“ (121).

BURKARD CHWALEK, Bingen

Stoa und Stoiker. Griechisch-Lateinisch-Deutsch. Hg. und übersetzt von Rainer Nickel. Artemis & Winkler 2008 (Sammlung Tusculum), 2 Bde. 2080 S., EUR 198,00 (ISBN-13: 978-3-538-03504-1).

Im November 2008 hat RAINER NICKEL einen Tusculum-Doppelband vorgelegt, der dem wissenschaftlich Arbeitenden, aber auch jedem Interessierten die Möglichkeit gibt, die Stoiker-Fragmente nun im griechischen bzw. lateinischen Original und in einer neuen Übersetzung zu studieren. (Ihr Vorgänger, die Ausgabe von M. POHLENZ, enthielt ja nur deutschen Text.) Ein verdienstvolles Unternehmen, für das R. Nickel Dank und Anerkennung gebührt.

Fragen zu Prinzipien der Quelleninterpretation veranlassten mich, in einige Darstellungen der antiken Philosophiegeschichte hineinzuschauen. In einer von ihnen stieß ich auf eine Untersuchung zu der Frage, wie denn wohl in der stoischen Lehre die einzelnen Teile Logik, Physik und Ethik einander zuzuordnen seien (Gesch. d. Phil. III, die Phil. d. Antike, München 1995). Dort schreibt M. HOSSENFELDER über das stoische Verhältnis „naturphilosophisches Weltbild – Ethik“: „Es entsteht der Anschein, als ob aus einem unabhängig nach rein theoretischen Prinzipien geformten Weltbild die entsprechenden praktischen Grundsätze abgeleitet werden, während es sich tatsächlich umgekehrt verhält, dass zu unabhängig gewonnenen und von vornherein festliegenden praktischen Überzeugungen das passende Weltbild ausgesucht wird.“ (S. 21)

Es ist schon eine alte Weisheit, dass ethische Motive am Anfang des Philosophierens stehen (können) (s. E. ROTHACKER, Logik u. Systematik der Geisteswissenschaften, 1925, 1948ff.). Aber wurde in der Stoa zu bereits gewonnenen ethischen Überzeugungen tatsächlich das passende naturphilosophische Weltbild nachträglich ausgesucht? Diese Frage kann nicht bejaht werden. Beide, sowohl die initiativ werdende Ethik als auch die Naturphilosophie, befanden sich bei ihren Denkern zu gleicher Zeit in einem das gewünschte Rezeptionsgut verarbeitenden und dabei sich wechselseitig befruchtenden Wachstumsprozess. Denn der ethische Begriff „*Oikeiosis*“ in der Stoa drückt wie sein Kontrastbegriff „*Lathe biosas*“ bei EPIKUR eindeutig schon eine fundamentale naturphilosophische Einstellung zur Welt aus: die stoische Bejahung bzw. die epikureische Verneinung eines Interesses an der Welt, d. h.: die stoische Sicht der Welt als teleologisches Weltgeschehen bzw. die epikureische Sicht der Welt als kausal-mechanistischen Weltablauf. Woher aber konnte diese schon elementare Weltsicht nun innerhalb der Ethik so große Bedeutung gewinnen, wenn nicht aus der mit der Ethik gleichzeitig sich entwickelnden Naturphilosophie?

Ethik und Naturphilosophie befanden sich bei ihren Denkern so lange in einem sich wechselseitig befruchtenden Wachstumsprozess, bis sie ihr erstes Reifestadium erreicht hatten und schließlich in der Auseinandersetzung mit den jeweils anderen Schulen, unter ihnen auch die Akademie und der Peripatos, gestählt waren. Keinesfalls kann es daher zutreffend sein, die Stoa habe ein nachträglich „ausgesuchtes passendes Weltbild“ gehabt.

Unsere Auffassung des gleichzeitigen Wachstums beider Sichtweisen sieht sich im Gegensatz zu der Annahme Hossenfelders nicht veranlasst, der hellenistischen Philosophie eine Täuschung bei der Ableitung der entsprechenden praktischen Grundsätze zu unterstellen. Noch sieht sie sich zu der Unterstellung genötigt, dass nach dem Prinzip des kompatiblen Steckmoduls das mit der Ethik zu verbindende „passende Weltbild“ aus dem Angebot einfach ausgewählt wurde. Ethik und Naturphilosophie sind gleichzeitig entstandene

Sichtweisen – das ist in der Stoa ihr wirkliches Verhältnis zueinander.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

Therese Fuhrer (Hrsg.): Die christliche-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institute (Philosophie der Antike, Band 28), Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2008, EUR 65,- (ISBN 978-3-515-09083-4).

Das von THERESE FUHRER herausgegebene Opus enthält die Akten einer Tagung, die vom 22. bis 25. Februar 2006 am Zentrum für Antike und Moderne der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg abgehalten wurden. Es umfasst 21 Beiträge, die hier natürlich nicht alle besprochen werden können. Die meisten Beiträge widmen sich AUGUSTINUS, aber auch AMBROSIVS steht ebenso im FOCUS wie PAULINUS VON NOLA, CLAUDIUS CLAUDIANUS, SIDONIUS APOLLINARIS oder auch MARTIANUS CAPELLA. In der Einleitung (7-10) erläutert die Herausgeberin die Zielsetzung des Buches und definiert den Begriff Diskurs als „Abfolge des Redens, der Rede oder der Interpretationen systematischer Darstellungen, zumal nicht allein um ‚Höhenliteratur‘“, wobei sie diese Definition von J. FOHRMANN übernimmt (Diskurs, RLW 1, 1997, 369).

Die Beiträge befassen sich sowohl mit Kernthemen als auch mit Randthemen augustinischer Texte, also etwa der Gnadenlehre, aber auch mit den verschiedenen Richtungen und Sekten wie Pelagianern, Arianern usw.

Der erste Aufsatz stammt von STEFAN REBENICH: „Freund und Feind bei Augustin und in der christlichen Spätantike“ (11-31). Der Verfasser referiert eingangs den aktuellen Forschungsstand, wobei er auf manche neuere Publikationen verzichtet und eher auf ältere Ergebnisse hinweist. So hätte man sicherlich die Habilitationsschrift von VERENA EPP zitieren können (Verena Epp, *Amicitia: Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter*. Stuttgart 1999). Beim Themenbereich: Feind greift R. ebenfalls sehr selektiv auf den aktuellen Forschungsstand zurück und lässt einschlägige Studien unberücksichtigt (etwa die Studien von SEVERIN KOSTER, ILONA OPELT und MICHAEL WISSEMANN).

HARTMUT LEPPIN (L.) steuert folgenden Aufsatz bei: „Zum politischen Denken des Ambrosius – das Kaisertum als pastorales Problem“ (33-49). Auch wenn das Thema: „Das Bild des Kaisertums bei Ambrosius“ nicht im Focus der Forschung steht, ist es nach Meinung Leppins ein wichtiges Thema, da AMBROSIVS als „gewiefter politischer Praktiker bekannt“ sei (33). Er hat auch nicht die Auseinandersetzung mit Kaisern gescheut – man denke vor allem an seinen Umgang mit Kaiser KONSTANTIN, den er zu einem öffentlichen Bußakt zwang. Daher analysiert L. insbesondere solche Texte des Ambrosius, die am Alten Testament orientiert sind, da hier das Königtum intensiv behandelt wird. L. arbeitet heraus, dass Ambrosius keine politische Theorie präsentiert, sondern bei bestimmten Anlässen über die Funktion des Kaisers reflektiert. Daher lasse sich – so Leppin – keine in sich schlüssige Rekonstruktion seines politischen Denkens erstellen, wohl aber eine Analyse darüber, dass und wie sich Ambrosius am zeitgenössischen Diskurs beteiligt hat. Leppins Untersuchungen ergeben, dass vor allem der Interpret der Bibel in Erscheinung tritt, „der die Erfahrungen seiner Zeit im Alten Testament wiederfindet und aus dessen Büchern Kriterien für die Beurteilung der eigenen Zeit gewinnt“ (45). Für Ambrosius stellt sich Politik vor allem als ein pastorales Problem dar, und ein Bischof in seiner Eigenschaft als Seelsorger sollte sich um das Königsamt kümmern, da es wie jedes andere Amt in Konflikt mit der sittlichen Integrität gelangen kann. Vor allem in seiner Schrift *De officiis* erarbeitet Ambrosius am Beispiel des alttestamentarischen Königs David einen „christlichen Fürstenspiegel, der Demut und Milde ins Zentrum rückt“ (47).

SABINE FÖLLINGER widmet sich folgendem Thema: „Der Trick des Krebses: Ambrosius und die pagane Biologie“ (51-62). THERESE FUHRER, die Herausgeberin des Bandes, hat folgenden Aufsatz verfasst: „Augustin in Mailand“ (63-79). Sie konzentriert sich auf die Zeit, die AUGUSTINUS als Rhetorikprofessor in Mailand gewirkt hat (384-387 n. Chr.). Die Frühschriften und die Textpassagen in den *Confessiones* (5,23-9,16) informieren uns über diesen Lebensabschnitt des späteren Bischofs von Hippo. F. geht in ihrem Beitrag der